

lesen. Ist einem Gläubigen die Auferstehung zu einem inneren Thema geworden, dann wird er aus sehr vielen offenen Kunstwerken diese Auferstehung herauslesen.“ Während er anderen Falles auch die klassische Kunst nicht mehr verstehe. Religiöse Bildung also und Erziehung zur Offenheit; das andere sei der Kunst selbst zuzutragen. – Es folgt ein engagiertes Referat von *Wieland Schmied*, der im Rückblick auf frühere Jahrhunderten die Bedeutung von Religion für Kunst und Künstler herausstellt. Die künstlerische Autonomie ist nicht so sehr die des Künstlers wie des Werks, das der Künstler so zu schaffen hat (118), „wie es selbst geschaffen werden will“. Bzgl. Kirche aber empfiehlt er lieber als Chance für beide eine klarere Trennung (120) – obwohl er bzgl. Kreuzigungsdarstellung in der Kirche dann wieder offenbar nicht zwischen religiöser und kirchlicher (liturgischer) Situation und Kunst unterscheidet (das dürfte sich auch evangelisch anders darstellen als katholisch; obendrein scheint mir Baselitz [122 ff.] ein anderer Fall als Francis Bacon, von dem gewiß [124] „einige der anrührendsten Kreuzigungsszenen stammen, die nach dem Zweiten Weltkrieg gemalt wurden,“ die aber dennoch nicht als Altarbild in Frage kommen). In einer aus Zeitgründen leider entfallenen Diskussion wäre anzuspochen gewesen, daß der Künstler in seinem Werkgehorsam keine sonstige Mittlerinstanz anerkenne und darum keine kirchliche Vermittlung wolle (122). Tatsächlich wohl bildet den Kern neuzeitlicher Religionskritik und auch der Kirchenkritik der neuen Religiosität (z. B. Drewermann) der Anspruch auf Unmittelbarkeit und die Ablehnung des Mittlers. Hier wäre nicht bloß der Widerspruch zu bedenken, daß so viele Künstler andererseits aus seitigen Quellen schöpfen, sondern vor allem im Gespräch über (den Begriff von) Religion die Priorität von Gott und Gotteswort gegenüber der Antwort des Menschen herauszustellen, statt daß Er uns zu antworten hätte, die wir das erste Wort besäßen (und sei es als Frage). – Den Schluß bildet ein Podiumsgespräch unter Leitung H. Maiers. *Alex Stock* fordert (wie im Echo auf Sternberg) ein Erwachen geistlicher Produktivität im Christentum, statt daß man bloß „Import“-Diskussionen“ führe; *Paul Konrad* bringt das Theodizeeproblem ein, ob jedoch gebührend ernsthaft, wenn er betont, Hiob habe alles wiederbekommen, die in den Lagern Ermordeten nicht, und fragt (147), „ob der Glaube das Denken noch aushalten kann ... ob unser Bewußtsein das Denken und den Glauben noch aushalten kann ... Ob Denken und Glauben unser Bewußtsein aushalten können ...“? *Karljosef Schattner* merkt an, daß die Fremdheit zeitgenössischer Kunst nicht bloß ein Kirchenproblem ist, sondern eines unserer Gesellschaft überhaupt, und daß dies sich eigens bemerkbar macht, wenn die Demokratisierung in der Kirche künstlerische Entscheidungen auf Ebenen der Inkompetenz verlagert. H. Falken fragt gegenüber der Autonomie nach der Verantwortung des Künstlers. Wie damit umgehen, daß sich ein Mensch vor jemandes Bildern das Leben nimmt? – Schließlich dokumentieren – vor Teilnehmer-Liste und Autorenverzeichnis – *Wolfgang Bretschneider/Albert Gerhards* den Gottesdienst in Maria Regina Martyrum, unter anderem mit einem Gedicht von *Eva Zeller*, so wie vorher (47 ff.) Gedichte von *Reiner Kunze* und *Friederike Mayröcker* deren Lesung dokumentieren und mit je zwei Bildern die drei Maler vertreten sind.

In der Schlußdiskussion wollte einerseits *Reinhold Zwick* noch weitere Filmer behandelt sehen, andere dagegen fanden die Anlage eher zu breit und diffus. Bewußt sollte nicht kunstwissenschaftlich und -philosophisch geredet werden, so daß nicht bloß die Belting-Steiner-Diskussion ausgespart blieb. Daß solche Veranstaltungen immer auch ein Stück „Therapie für an der Kirche Leidende“ sind (*Hansrüdiger Schwab* 152), läßt sich wohl kaum vermeiden; wichtig für eine Folgeveranstaltung wäre in der Tat die Wiederentdeckung des Heiligen in der „gegenwärtigen Kulturszene“. J. SPLETT

WORT UND BUCH IN DER LITURGIE. Interdisziplinäre Beiträge zur Wirkmächtigkeit des Wortes und Zeichenhaftigkeit des Buches. Hrsg. *Hanns Peter Neuheuser*. St. Ottilien: EOS 1995. 520 S.

Die Darlegungen des Bandes zur Bedeutung des Evangeliums und seines Aufbewahrungsortes beginnen mit grundsätzlichen Überlegungen zum Umgang des Menschen mit dem Wort und dem Buch (*J. Reuter*). Die einzigartige Bedeutung des Evangeliums ergibt sich für den Glaubenden daraus, daß er das Evangelium hört und liest, als wäre

der Herr zugegen (quasi praesentem dominum): „Die reale Gegenwart Gottes/Christi in seinem Wort strahlt gleichsam auf das Buch aus, das dieses Wort enthält“ (O. Nußbaum). Die einzigartige Stellung des Schriftwortes wird in engem Zusammenhang mit der Eucharistie begründet, auch wenn die „Wortkommunion“ von der eucharistischen unterschieden bleibt (L. A. Schökel, H. P. Neuheuser). Der Gedanke von zweifachen Tisch des Wortes und des Brotes, von dem das II. Vatikanum spricht, hat nach dem Konzil, wie der Protestant D. Meyer darlegt, keine weitere Vertiefung in der Dogmatik, Exegese oder Liturgiewissenschaft gefunden. Deshalb kommt dem vorliegenden Buch von H. P. Neuheuser eine einzigartige Stellung zu. Der Herausgeber stellt das Grundanliegen seines Buches und der verschiedenen Beiträge unmittelbar in Bezug zum Dekret vom 27. Januar 1966, wo es heißt: „Die für den liturgischen Gebrauch bestimmten Bücher sollen in Format, Ausschmückung und in ihrem gesamten Druck so würdig und passend sein, wie es sich für liturgische Bücher geziemt“ (AAS 58 [1966] 170). Was ist der Ertrag der einzelnen Studien? Zunächst ist hervorzuheben, daß das Werk seinem interdisziplinären Anliegen auf vorbildliche Weise gerecht wird, vor allem in der Vermittlung zwischen Theologie und gestalterischer Kunst wie auch in der Klärung von theologisch-systematischen, historischen und praktischen Fragen der Liturgie. Die Vielfalt der Aspekte führt nicht zu Oberflächlichkeit, sondern ist bis in Details hinein sorgfältig durchgearbeitet. Neben philosophischen Überlegungen und theologiegeschichtlicher Rückbindung (E. J. Birkenbeil, A. Speer) sind vor allem die ökumenischen Ausführungen (A.-J. Helfmeyer, W. Nyssen) von großer Bedeutung. Innerkirchlich bleiben die liturgischen Hilfen zur Pastoral richtungweisend (J. Dahlberg, J. Hermans, K. Hodes), zumal angesichts des wachsenden Priestermangels dem Wortgottesdienst eine immer größere Bedeutung in der Praxis des Gemeindelebens zukommt. Fachlich korrekt, versehen mit vielen kunstgeschichtlichen Darlegungen (J. Rütz, R. Plötz) und konkreten Beispielen aus dem Kunsthandwerk und Kirchenraum (H. Fußbroich), kommen schließlich auch neuere künstlerische Gestaltungen des Evangelienbuches zur Sprache (G. Röckel, C. Stiegemann). In der ikonographischen Gestaltung des Evangeliums und speziell des Buchdeckels könnten Theologie, Liturgie und Kunst wieder jene Einheit finden, die sie über Jahrhunderte verloren haben, die für alle drei so unersetzbar und fruchtbar war. Die Auswahl der Autoren wie auch die Drucklegung mit den zahlreichen, gut wiedergegebenen Abbildungen geben dem Buch den ihm eigenen Wert.

M. SCHNEIDER S. J.

ALLEN, DIOGENES/MAURER, ERNSTPETER, *Philosophie für das Theologiestudium* (Theologische Bücherei 91). Mit einer Einführung von Gerhard Santer. Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus 1995. 256 S.

Philosophie ist für das Theologiestudium unumgänglich. Denn viele theologische Probleme treten erst auf einem philosophischen Hintergrund so hervor, daß ihre Konturen für das Denken deutlich werden. Darum haben sich die beiden Autoren des vorliegenden Studienbuches darauf konzentriert, philosophische Zugänge zum theologischen Denken aufzuzeigen. Das Buch will Studentinnen und Studenten der Theologie ermuntern, die philosophischen Probleme ihres Studiums eigenständig zu bedenken. Im Mittelpunkt des Buches stehen sowohl „großer Denker“ als auch „Schlüsseltexte“ der Philosophie. Zwar wendet sich dieses Buch zunächst an Studierende der protestantischen Theologie, es dürfte aber auch für katholische Studenten und Studentinnen nützlich sein, weil für diese ähnliche Probleme existieren. Wenn nicht alles täuscht, gibt es nämlich auch in der katholischen Theologie eine gewisse Animosität gegen die Philosophie.

Aus den 14 Kapitel des vorliegenden Buches möchte ich einige herausgreifen. Im zweiten Kapitel (Platon: Diese Welt ist nicht unsere Heimat, 34–54) wird die These durch zwei Argumente begründet. Das erste ist ethischer Natur. Platon glaubte, daß wir den Folgen des Bösen, das wir tun, nicht schon entgangen sind, wenn wir der Strafe in diesem Leben entrinnen. Gerechtigkeit ist für Platon die elementare Grundlage der Wirklichkeit. Deshalb wird die Seele nach dem Tode vor ein Gericht gestellt. Wir werden belohnt oder bestraft, je nachdem, wie wir gelebt haben. Ein weiteres Argument für